



„Auch die Schmetterling leben ja nur ein paar Stund,
netwahr? Und die habens doch gwiß gut . . .“

geht. Was wissen denn Sie? Sie sind ja auch eingesperrt, das ist ja auch nur ein Sträflingsleben, das Sie da haben in Ihrem feinen Sommerschlüssel. Sie wissen ja von nichts was. Und wann man dann so einen Menschen sieht wie Sie, jung und gut, und der ein Herz zeigt: da packts einen halt. Da möcht man noch eine Seel fangen, noch eine für die große Sache. Man möcht Euch aufwecken und schreien: Verschlaf die große Zeit nicht! Spürt es doch, Ihr Leut, daß alles anders werden muß! Oder es wird Euch schlecht gehen — Ihnen nicht; Ihnen soll nichts geschehen, wenn es losgeht, dafür bürg ich, Sie haben mir geholfen. Schad, daß Sie auch so eine sind —“

„Was für eine denn?“ flüsterte die Baronin.

Aber der Mensch gab keine Antwort darauf. Er sagte noch: „Wissen Sie vielleicht, daß auf der Rossauerländen die Menschen verfaulen vor Hochwasser? Oder daß in Erdberg draußen in jedem zweiten Häusl die Blattern sind? Und was in Paris vorgeht, wissen Sie das? Ach, Ihr erfahrts ja nicht, Ihr —“

Und dann hielt er plötzlich ein.

Er stand so starr, mit seinen breiten Schultern am Fenster wie ein Tier vor dem Sprung und horchte. Im nächsten Augenblick kauerte er am Boden hinter dem Tisch, seine Augen und sein Mund waren weit offen in der Anspannung des Lauschens. Jetzt hörte auch die Baronin etwas, das näherkam, ein weiches, gleichmäßiges Klopfen, das sie bald erkannte als das Geräusch von Pferdehufen, die über die Wiese trabten. Der Wind ging einmal durch die Kastanien, dann war die Stille so tief, daß die Baronin sich atmen hörte und den fremden Menschen atmen hörte, und dann das Knirschen von ledernem